



Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 139.

Samstag, 18. Juni

1927.

(29. Fortsetzung.)

Unter Sonnengluten.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Erika Grupe-Börcher.

Auf seinen Armen hatte er sie damals gerettet und aus dem wankenden Hause getragen, ihr Lebensretter! Treue um Treue: nun wachte sie über sein Leben!

Sie ließ sich auf einen kahlen Baumstumpf nieder. Alles ringsum war still. Und doch nicht ganz. Der Wind strich über das Land und wehte ihr den Klang von hallenden Schüssen zu, dort drüben von Cavite her. Dort würde es zuerst ans Ringen gehen, denn dort waren Pulvermagazin und Arsenal.

Sie lauschte nach der Stadt hinüber. Dort schien noch alles ruhig zu sein. Um so größer war die Gefahr, wenn Martens ahnungslos zurückkam und auf der Landstraße möglicherweise den Insurgenten entgegenritt, die das Nipahaus besetzen würden!

Sie stützte erschöpft den Kopf in die Hände. Bis hierher hatte die Erregung sie aufrechterhalten. Ihre Gedanken schweiften rückwärts. Gleich einer Vision flog ihr verflorenes Leben an ihrem geistigen Auge vorüber, ihre liebeleere, einsame Vergangenheit als Waise. Heute war plötzlich das Glück in ihrem Leben aufgestiegen — wie kurz, wie schnell, um wieder hinter aufdrohender Gefahr verschleiert zu werden! Hatte sie je in den letzten Tagen gezweifelt, ob sie der immer wärmer werdenden Bewerbung des Barons nicht ihr Schicksal in seine Hände legen sollte und damit einer glänzenden Zukunft entgegenzugehen, so versank jetzt jede Erwägung in dem Gefühl, daß Kurt Martens eine wahre Liebe zu ihr empfand, und daß sie nicht nur Glück empfing, sondern auch ein großes Glück spendete, wenn sie ihn erwählte.

Sie schloß die Augen. Immer wieder drängte sich ihr die Stunde vor Augen, da sie bei den furchtbaren Erdbodenstößen in Kurts Armen zusammengebrochen war. Und als sie erwachte, da hatte er allein neben ihr gesessen, um mit einer glücklichen Spannung ihr Wiedererwachen zu erwarten.

Ja, gerade die gefährlichsten Stunden schmiedeten sie mit Kurt zusammen und ließen die Probe ihrer Liebe bestehen, um sie tief und wahrhaft stark zu machen. Jetzt wollte sie nun sein Leben dem Schicksal abringen! Nur nicht zurück in die seelische Vereinsamung! Lieber mit ihm gemeinsam untergehen!

Da hörte sie eilige Hufschläge. Sie ronn die Böschung hinauf und legte das Ohr auf den Erdboden. An der Art und Weise, wie das Pferd galoppierte, erkannte sie, daß es von keinem Eingeborenen geritten wurde.

Ein Reiter kam von der Stadt heraus. Noch war es unmöglich, ihn zu erkennen. Der Mond verdunkelte sich. Einzelne Streifen fielen wie silberne Schatten auf die Erde.

Da nahm sie sich Mut. Es war auf alle Fälle ein Europäer, kein Feind. Die Männergestalt sah ziemlich vornübergebeugt über dem Hals des Pferdes und ritt in schnellem Trab. Da richtete sie sich aus der gebückten Stellung auf, um nicht vorher bemerkt zu werden, lief auf die Mitte der Landstraße und winkte.

Das Pferd hielt unter einem Rud des Zügels nach einem Sprung. Der Reiter beugte sich erstaunt vor.

Liane ließ ihm noch die wenigen Schritte entgegen und rief, er solle halten. Da gab er ihren Ruf zurück; in fassungslosem Staunen hörte sie ihn ihren Namen nennen. Es war Kurt!

Er wollte seinen Augen nicht trauen. Liane hier draußen, weit draußen auf der Landstraße, zwischen der Stadt und dem Vorort? Allein mitten in der Nacht?

„Liane, was ist geschehen? Liane, du?“

Sie stürzte ihm in die Arme, da er inzwischen schnell vom Pferde gegelitten war. Sie vermochte nicht zu sprechen vor Erregung, vor unaussprechlicher Glückseligkeit, ihn nun wirklich vor sich zu sehen. Sie lehnte für Sekunden ihren Kopf an seine Schulter. Alle ihre Gedanken, alle Worte erstarben in dem einzigen, übermächtigen Gefühl, er sei gerettet!

Er drang nicht mit Fragen in sie. Ganz leise strich er ihr über Haar und Wangen, mit einer inbrünstigen Zärtlichkeit. Er fühlte, sie hatte um ihn gelitten und gebangt! Nur beruhigen sollte sie sich erst, sein ruhiges tapferes Lieb.

Aber sie zog ihn von der Landstraße zur Seite, während er sein Pferd am Zügel nach sich führte.

„Laß uns nicht mitten auf der Straße stehen. Man könnte uns sehen. Komm! Ich wollte verhüten, daß du allein am Nipahaus vorbeirittest.“

Liane sah sich hastig um. Es war niemand auf der Landstraße zu sehen. Weder kam jemand von der Stadt heraus, noch vom Vorort herein.

„Was ist denn mit dem Nipahaus, Liebste?“ forschte er.

„Der Rückgang ist schon verlegt. Die Meuterei ist schon heute nacht in Cavite ausgebrochen.“

„In der Stadt ist noch alles ruhig. Ich sah nichts, was auf den Ausbruch eines Aufstandes schließen ließe.“

„Vermutlich sind die Eingeborenen einem Irrtum zum Opfer gefallen. Wir sahen plötzlich Leuchtkugeln am Nachthimmel aufsteigen. Augustin und ich vermuten, es ist ein Probe-Feuerwerk im Park des Gouverneurs zu dem morgigen Fest; aber die Aufständischen in Cavite, die gewiß nichts von dem morgigen Feuerwerk und dem Ausprobieren wissen, nahmen die Leuchtkugeln für das verabredete Zeichen zum Losschlagen.“

„Bei der Militärbehörde in der Stadt ahnte man noch nichts davon. Morgen früh sollen Truppen zu uns zum Schutze hinauskommen.“

„Das ist zu spät. In den Straßen von Cavite drüben sind schon die ersten Schüsse gefallen. Auch bei Tajan wurde es unruhig, und Augustin meint, Tajan versammle jetzt die Verschwörer im stillen schon um sich. Deswegen bin ich, ohne mich zu besinnen, dir entgegengeritten, Liebster, weil die Auführer ohne Zweifel schon unterwegs sind, um am Nipahaus hier den Weg zu verlegen.“

„Meinetwegen bis du gekommen? Hast du meinerwegen diesen gefährvollen Ritt gemacht, Liane?“ Er hielt sie in den Armen und sah ihr ins Gesicht.

„Um dich zu retten! Was würde mein Leben noch sein, wenn dich diese Burschen überfallen und niedergemacht hätten?“

"Liane!" sagte er nur und preßte sie an sich, weil alle Wort des Dankes ihm zu armselig dünkten.

Die Gefahr, die Angst um die Ungewißheit der Stunde jagte beide weiter. Der Boden brannte ihnen unter den Füßen. Es galt, keine Zeit zu verlieren. "Wir müssen sofort nach Hause zurück", drängte sie. "Hier auf dem schmalen Weg durch die Reisfelder! Unter keinen Umständen können wir am Ripahaus vorbei und auf der Landstraße zurück."

Er half ihr in den Sattel. Sie reichte ihm nochmals die Hand hinab. Er umschloß sie fest mit der linken und neigte sich hinab und küßte ihre Hand voll Inbrunst.

"Wie uns die Gefahr zusammenschmiedet, Liebste! Jetzt, wo wir beide gegenseitig so um das Leben des anderen gebangt haben, wissen wir erst, wie stark unsere Liebe ist."

Mit einem leisen Druck in die Weichen setzte Liane ihr Pferd in Gang. Leise, langsam leitete sie es dicht an den Bambusgebüsch der Seite das kurze Stück auf der Landstraße entlang, um dann in den schmalen Seitenweg einzubiegen. Hier dämpfte die leichte Grabnarbe den Hufschlag. Sie atmete auf. Hinter ihr hörte sie Kurt Martens. Er folgte ihr in kurzem Abstand. Nun waren sie aus dem Sehbereich des Ripahauses heraus; die Gefahr verringerte sich mit jedem Schritt vorwärts. Nach einer Weile hörte sie ihn leise ihren Namen rufen. Da hielt sie ihr Pferd erschrocken an. Was gab es?

Kurt deutete in die Ferne. Ein roter Schein stand am Himmel. Es brannte! Drüben von Cavite her breitete sich die Rote langsam aus.

"Man kämpfte anscheinend in Cavite. Vielleicht haben die Aufständischen die spanischen Truppen überumpelt und sich in den Besitz des Waffenlagers gesetzt." Er sah nach der Stadt hinüber. Auch von dort hallten jetzt Schüsse durch die Nacht. Die Revolte schien sich sprunghaft fortzusetzen. "Es war höchste Zeit, daß ich aus der Stadt herauskam! Ganz gewiß ziehen sie nun auch von der anderen Seite, von Cavite her, den Ring zusammen und verlegen den Weg am Ripahaus."

Als sie sich dem Schürmannschen Landbesitz von der Rückseite des Gartens aus näherten, sah Liane eine dunkle Gestalt an dem kleinen Tore warten. Sie stutzte. Aber schon löste sich die Gestalt aus ihrer Unbeweglichkeit und eilte ihnen entgegen. Es war der alte Augustin, der in größter Unruhe und Besorgnis Ausschau gehalten.

"Allen Heiligen sei Dank!" rief er Liane zu und hob ihr die Hände entgegen. "O, Sennorita, wie froh bin ich! Euch ist nichts zugefallen? Und Sennor Martens habt Ihr gefunden? War der Weg noch frei? Ich habe sehr Angst gelitten!"

Er leitete ihr Pferd am Zügel wieder ins Tor und half ihr beim Absteigen. Die ehrlichste Freude lag in seinem alten, runzeligen Gesicht.

Martens war inzwischen ebenfalls abgesprungen. "Wie ist es inzwischen hier ergangen?" fragte er sofort.

Der Alte zuckte die Achseln.

"Hier ist noch alles ruhig, Sennor!" Er wurde wieder bekümmert. "Ach, Sennor, es wird uns Philippinos wieder gehen, wie schon mehrmals bei Aufständen: es wird alles fehlschlagen! Und dann wird man wieder eine Anzahl der armen Schlucker, die vielleicht ganz unschuldig an der Sache sind, aufs Geratewohl herausgreifen und öffentlich hinrichten!"

"Vielleicht!" meinte Martens. "Es hat allen Anschein, als ob ihr durch den Irrtum mit dem Feuerwerk zu früh losgeschlagen habt. — Die Herrschaft ist noch nicht zurückgekehrt?"

Der Diener verneinte. Vielleicht waren sie durch die ausbrechende Unruhe bereits im Gouvernementspalast zurückgehalten worden und übernachteten dort. Während Augustin beide Pferde zum Stall führte, blieben Liane und Martens noch einige kurze Augenblicke.

"Lege dich zur Ruhe, Liane. Du wirkst sehr erschöpft sein. Lege dich nieder. Ich werde mit den anderen Herren die Nacht wachen. Spätestens morgen früh sollen ja Truppen herauströmen."

Er streckte ihr die Hand entgegen. Wie wohl seine

Worte mit ihrer Fürsorge ihr taten. Er würde Wache halten, um auch über ihr Leben zu wachen!

"In den nächsten Tagen werden wir alles besprechen, was dich und mich betrifft. Bis dahin Schweigen wir, nicht wahr? Gute Nacht, mein Lieb!"

Es blieb ihm nur noch Zeit, ihre Hand schnell an seine Lippen zu ziehen, denn der Alte erschien in der Tür des Rutscherhauses und sah fragend nach ihnen aus. Eine wunderbare Stimmung senkte sich über Liane, als sie ihrem Zimmer zuschritt. Schnell löste sie die Kleider und legte sich in das herrliche große Bett, das von einer weiten, blütenweißen Mullgardine umspannt war, um die lästigen Moskitos, die Mücken, fernzuhalten. Eine starke Erschöpfung kam über sie. Zu viel Erregung hatten diese wenigen Abendstunden ihr gebracht. Hinter halbgeöffneten Lidern sah sie den weißen Mülleuch der Gardine sich weiten, und wie von ferne stieg ein rosiger Glanz auf. Immer weiter schritt sie in den rosigen Glanz hinein, und plötzlich stand Kurt neben ihr! Er ergriff ihre Rechte, und Hand in Hand schritten sie weiter. Aber ein graues Tal tat sich dann vor ihnen beiden auf.

In einem halbwachen, einem halben Schlummer lag sie da! Sonderbar! Das Glück, heute in Kurt die große Liebe ihres Lebens gefunden zu haben, zitterte noch in Schwingungen in ihr nach. Es war eine Lebenswende. Und doch, über dieses Glück, über diese Seligkeit, die sie auch jetzt noch empfand, wollte es sich immer wieder wie ein Schleier legen, gleich einem Nebel, der sie niederzupressen drohte! Irgendein Verhängnis lag noch vor ihr! Aber niemand sollte sie und den geliebten Mann auseinanderzureißen vermögen. Mit dem Bewußtsein seiner Liebe im Herzen wollte sie allem trogen.

Und ein altes Lied fiel ihr ein, das sie zuweilen gesungen, das Volkslied, das der alte Simon Dach mitten in den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges sich zum Trost gedichtet hatte:

"Ein getreues Herze wissen, hat des höchsten Schicks Preis.

Der ist selig zu begrüßen, der ein solches Kleinod weiß!

Mir ist wohl beim höchsten Schmerz, denn ich weiß ein treues Herz!"

(Fortsetzung folgt.)

Ruhendes Mädchen.

Skizze von Leo am Brühl (Mains).

Noch war die atemraubende Hitze des Tages nicht gewichen, und die träge, lustlose Südostbrise, die durch den graublauen Abend vom Ozean herüberstrich, vermochte keine Linderung zu schaffen. Mikmutig saßen wir auf der Terrasse eines großen europäischen Hotels in Madras und studierten unsere Karten, weil wir am folgenden Tage unsere Indienreise fortsetzen und in das Hochland des Dekkan eindringen wollten. Das Gepäck war bereits geordnet; die Pferde sollten mit dem Frühzug der Süd-Indischen Eisenbahn verladen werden.

Ich weiß noch, daß Bill den Fahrplan aus der Hand legte und plötzlich den Vorschlag machte, die Abreise um einen Tag hinauszuschieben und in der Stadt noch ein kräftiges Padvierd hinzuzutun.

Dann aber war es mir mit einem Male, als erwachte ich aus einem kurzen, tiefen Schlaf. Mühsam riß ich die Augen auf, deren Lider schwer und wie gelähmt herabhingen: alles war, wie es gewesen; gegenüber saß Bill, zwischen uns lagen die Karten und Pläne, die Gläser standen da.

"Entschuldige", sagte Bill unsicher, "ich glaube, daß ich eingeschlafen war. Diese Hitze — Du auch?" unterbrach ich ihn erschreckt, "ich selbst bin im Augenblick wach geworden. Das kann doch kein Zufall sein!"

"Ruhe, Charly!" mahnte Bill. "Kein Aufsehen. Indien! — das sagt alles."

Er erhob sich, schaltete das Licht der Tischlampe aus und schaute, kaum für einen Dritten merklich, spähend in die Runde. Unterdessen faltete ich die Karten zusammen und leerte mein Glas. Dann schickten wir uns zum Gehen an.

"Vergiß den Fahrplan nicht", sagte Bill stöhnend, als spreche ihm jemand den Satz Wort um Wort vor.

Als ich das Best in die Hand nahm, flatterte ein weißer

Zettel auf den Boden. Fast gleichzeitig blühten wir uns; Bill überflog das Papier in zwei Sekunden und reichte es mir; es war der Abriß eines Kalenderblatts, der die laufende Woche zeigte. Mitten durch das Blatt von Dienstag zu Freitag lief ein starker, schwarzer Strich. Das Samstag-Feld zeigte, flüchtig skizziert, eine geballte Faust.

Wir saßen uns an: heute war Montag. Auch die Bedeutung der Faust war uns klar: früh am Morgen hatte Bill einen Tempelwächter des Heiligtums von Molapuram, der uns den Eintritt verwehren wollte, etwas unsanft mit der Faust berührt.

„Der Zettel lag vorher nicht in dem Heft?“ fragte ich leise.

„Keineswegs“, gab Bill zur Antwort, „aber jetzt haben wir die Erklärung unseres gemeinsamen Einschlafens. Ich bin davon überzeugt, daß irgend eine echt indische Gaukelei oder Gaunerei im Anzug ist. Ich möchte auf das Packpferd verzichten und mit dem Früherzpreß reisen.“

In diesem Augenblick trat ein alter englischer Offizier, den wir einige Tage zuvor flüchtig kennen gelernt hatten, auf uns zu. Er hatte uns beobachtet und erkundigte sich nun nach den Geschehnissen. Als wir ihm den Vorgang berichtet hatten, lud er uns noch für eine Weile an seinen Tisch ein.

„Sie dürfen mir noch ein paar Minuten Gesellschaft leisten“, sagte er mit einem feinen, etwas überlegenen Lächeln. „Sie wissen, daß ich mich hier ein wenig auskenne, und auf Grund meiner Erfahrungen möchte ich bezweifeln, daß Sie morgen früh reisen können.“

„Daran soll mich aber doch kein Mensch hindern“, meinte Bill.

Der Oberst legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter. „Es gibt viele Dinge zwischen Himmel und Erde“, sprach er mit tomischer Feierlichkeit. „Aber kommen Sie“, setzte er ernster hinzu, „mir fällt da die Geschichte eines eigenen Erlebnisses ein, die ich Ihnen noch rasch erzählen will. Über Ihre Sache reden wir einmal Ende dieser Woche!“

Als wir bequem in unseren Sesseln saßen, begann der alte Herr: „Als junger Captain rückte ich eines Morgens, es ist Jahrzehnte her, mit meiner Eingeborenengesellschaft in einem südindischen Nest ein, das heute eine richtige Stadt ist. Die Bevölkerung liebte Einquartierungen keineswegs und machte aus ihrem Mißfallen keinerlei Hehl. Ein fanatischer Bettelmönch fiel mir in die Quere, und weil ich unter allen Umständen auf Ordnung sehen mußte, gab ich ihm mit der Reitpeitsche einen ansehnlichen Jagdtrieb über den feisten Rücken. Der Kerl schrie auf, sprang zur Seite, machte irgendwelche verzerrte Handbewegungen gegen mich und verschwand in der Menge. Vom gleichen Augenblick an lahmt mein Pferd so stark auf einer Hinterhand, daß ich mitten in der Straße unter dem Geheiß des Volkes absteigen mußte. Ich bezog Quartier in einem kleinen Gasthof, dem einzigen damals, der vorhanden war und den man europäisch ausgestattet hatte; der Besitzer, ein Holländer, ist mir nie zu Gesicht gekommen. Mein Zimmer war klein und nicht gerade luxuriös ausgestattet. Ein paar alte Möbel standen wie verstreut umher, ein paar Farbdrude hingen schief an den Wänden. Das Bett war aber gut, und ich schlief abends sofort ein, ermüdet durch den vorangegangenen Nachtmarsch und die Einquartierungsarbeiten des Tages.“

Ein Schrei, grell und schrill, riß mich plötzlich in der Nacht vom Lager hoch. Im Nu war ich auf den Füßen. An der Tür meines Zimmers, die ich doch am Abend zugeriegelt hatte, stand, vollkommen unbefleidet, ein Mädchen. Ein weißes Mädchen! Und schrie so martertschütternd um Hilfe, daß sich mir ein pressender Ring des Grauens um die Stirn legte. Es war ein junges Ding von etwa sechzehn Jahren und mit einer geflochtenen, blonden Haarkrone um den schmalen Kopf. Wie kam das Kind mitten zur Nacht in mein Zimmer? Durch die verschlossene, verriegelte Tür? Mit einem Sprung war ich bei dem angstgeschüttelten Wesen. Da — da wandte es sich um, riß die Tür auf und lief vor mir fort. Wie ein Rasender ich hinter dem Kind her, packte noch den Degen, der an der Wand hing, stürzte die Treppe hinunter, auf die Straße — so wie ich aus dem Bett gesprungen war — lief, lief, lief immer hinter dem schreienden weißen Mädchen her. Wie ein Fiebernder. Dann sah ich mich am Rande eines Coums, eines der kleinen Binnenteen, die sich am Strand des Meeres entlang ziehen. Das Kind war plötzlich verschwunden, schien sich in das Wasser gestürzt zu haben. Ich wartete. Suchte mit schmerzenden Augen die Oberfläche des Sees ab. Wartete. Nichts! Müde und zerschlagen, halb irr in meiner Erregung, wandte ich den Weg zurück.

Am nächsten Morgen. Ich erwache und liege in meinem Bett in dem kleinen Zimmer des Gasthofes. Mein erster Blick fällt auf einen Eldrud, der dem Fenster gegenüber an der Wand hängt: ich spüre, wie sich mir die Kopfhaut zum

Zerreißen spannt, wie sich die Augen brennend weiten: das Bild zeigt ein ruhendes weißes Mädchen. Das Mädchen, das ich in der Nacht gesehen habe. So wie es vor mir her lief, nackt, das Haar wie eine Goldkrone um das Köpfchen gelegt.

Hatte mich ein Traum geüßt? Ich prüfte den Türverschluß. Der Riegel war von innen vorgeschoben. Schon begann ich, über mich zu lachen, als mein Blick, wie unter fremdem Zwang suchend, über die Wand glitt: der Degen, den ich gestern abend dort aufgehängt hatte, war verschwunden. Und er blieb verschwunden bis zum Mittag. Da brachte ihn einer meiner Leute; er hatte ihn, tief im Boden stehend, draußen am Ufer des Coums gefunden, an dem ich nachts gewesen war.“

Der Oberst nahm einen Schluck Wein und warf die erkaltete Zigarre weg.

„Glauben Sie nicht, meine Herren“, fuhr er dann in seiner Erzählung fort, „daß damit der Spuk zu Ende war. Sechs Tage lang lag ich in dem Teufelsnest, sechs Nächte begab sich, haarscharf, dieselbe Geschichte. Nichts half. Keine Wache, keine Wache! Nichts! Als ich abrückte, rief mir aus der Menge der Bettelmönche höhnend nach: „Soll ich dir das weiße Mädchen nachschicken, Herr?“

Im übrigen, meine Herren, das weiße Mädchen können Sie heute noch sehen. Der Eldrud war ein schlechter Abklatsch eines Gemäldes von Boucher, mit dem Titel „Ruhendes Mädchen“. Jahrelang habe ich das Original gesucht und fand es endlich“, er wandte sich mit einer leichten Verbeugung an mich, „bei Ihnen. Ja, bei Ihnen in Deutschland. Es hängt in der Pinakothek in München. Wenn Sie einmal hinkommen, dann schauen Sie sich das blonde Kind an, dem ich sechsmal im Nachtwand mit gezücktem Degen nachgelaufen bin.“

Der Oberst erhob sich und ging mit kurzen Abschiedsworten. Noch lange saßen wir stumm, starrten auf das grünfunkelnde Meer hinaus und grübelten über das Wesen der „Dinge zwischen Himmel und Erde“.

Am folgenden Tag reisten wir nicht ab. Bill wurde von einem heftigen Fieber befallen, das ihn bis Freitag ans Bett fesselte.

Welt u. Wissen

Der „Heimkehrsinn“ der Bienen. Bienen, die zum Stod heimkehren, zeigen unter normalen Verhältnissen stets eine große Sicherheit im Auffinden des Flugloches. Wird der Stod jedoch verstellt, dann entsteht eine Verkehrsstörung, indem sich die Bienen an der Stelle stauen, wo der Stod gewöhnlich steht, und den verstellten Stod nur unter Schwierigkeiten finden. Schon seit längerer Zeit nahm man an, daß hierbei ein unbekannter Orientierungsfaktor eine Rolle spielen muß. Wie E. Wolff in der Zeitschrift „Forschungen und Fortschritte“ berichtet, hat man über dieses Heimkehrvermögen der Bienen jetzt genaue Versuche angestellt. Auch wenn der verstellte Stod reichlich mit sichtbaren Marken versehen war, zeigte sich die Störung. Zwar erleichterten am Stod angebrachte Farben und Düfte das Heimfinden, aber in keinem Fall war die Wirkung so groß, daß überhaupt keine Stauung des Verkehrs stattfand. Wohl ergab sich, daß die Bienen Zeichen im Gelände und am Stod zu ihrer Orientierung benutzten, aber außerdem spielten noch andere Faktoren eine Rolle: nämlich die Kenntnis der Bienen von der Größe der Winkel und Drehungen, die sie während des Fluges beschreiben. In zwei Fällen, in denen die Flugbahn eines Bienenvolkes zum Giebel eines Treibhauses streng festgelegt war und die Bienen ihren Flug zum Flugloch nach der Dachlante des Stodes einstellten, gelang es, durch Vergrößerung der Abstände die Bienen an einen falschen Punkt zu leiten. Noch deutlicher zeigte sich dieses Verhalten bei Versuchen, bei denen Bienen vom Stod auf ein ihnen unbekanntes Gelände in einer Schachtel gebracht wurden. Läßt man dann die Bienen frei, so beschreiben sie einige Orientierungsbogen und kehren nach kurzer Zeit an den Ausgangspunkt ihres Fluges zurück. Befindet sich dort die Schachtel, so gehen sie hinein; wird sie aber verstellt, so kehren sie an den Platz zurück, von dem sie ausgeflogen sind, ohne die Schachtel aufzusuchen. Liegt hier eine Registrierung der auf dem Fluge gemachten Drehungen vor, so kann diese nur durch besondere Organe geschehen, für die allein die Fühler in Betracht kommen. Bienen, deren Fühler entfernt sind, können an den Ausgangspunkt ihres Fluges nicht mehr zurückkehren, sondern finden verhältnismäßig rasch die verstellte Schachtel. Danach ergibt sich, daß ein großer Teil der Orientierung durch Auge und Geruch bewerkstelligt wird; aber es tritt noch ein weiterer „Heimkehrsinn“ hinzu, durch den die Bienen die Größe der Winkel und Drehungen kennen, die von der Flugbahn eingeschlossen werden.



Spiele und Rätsel



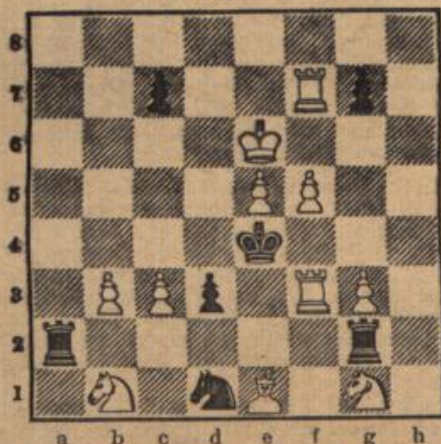
Schach



Bearbeitet von Gustav Mohr.

Nr. 51. 8. Gradstein, Wiesbaden.

Verfasser ist der 1. Preisträger des Nebenturniers zu Bad Ems 1927.

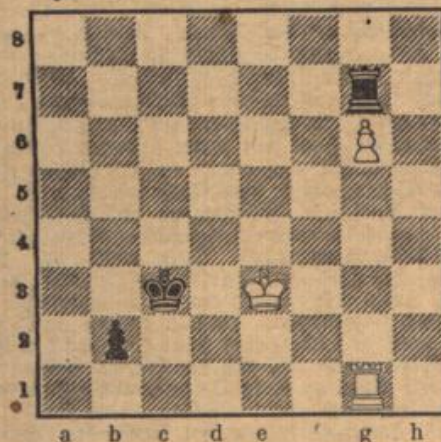


Weiß: Ke6, Tf3, f7, Le1, Sb1, g1, Bb3, c3, e5, f5, g3.
Schwarz: Ke4, Ta2, g2, Sd1, Bc7, d3, g7.
Matt in 3 Zügen.

Nr. 52. Endstellung einer Partie.

Gespielt im Turnier zu Bad Ems 1927.

Weiß: Lempelius, Neuwied. Schwarz: Bleutgen, Mainz.



Weiß: Ke3, Tg1, Bg6. Schwarz: Kc3, Tg7, Bb2.
Schwarz spielt und gewinnt.

Partie Nr. 401. Gespielt im Hauptturnier zu Bad Ems 1927.
Unregelmäßige Eröffnung.

Weiß: Haar, Frankfurt a.M. Schwarz: Dr. Walfisz, Wiesbaden.

1. e4-e6, 2. Sc3-Sf6, 3. b3-d5, 4. e3-c5, 5. d3-Sc6, 6. g3-d4, 7. Sc2-e5, 8. Lg2-Dc7, 9. Sf3-Ld6, 10. 0-0-0, 11. e4-Se7, 12. Sh4-Sg6, 13. Sf5-Ld7, 14. Lg5-Se8, 15. h4-f6, 16. Ld2-Se7, 17. g4-Sxf5, 18. gxf5-Kh8, 19. h5-Lc6, 20. Sg3-Td8, 21. Dg4-Tg6, 22. f3-Lf8, 23. Kf2-b5, 24. Tab1-Sd6, 25. Th1-bxc4, 26. bxc4-Tb8, 27. Dh4-Txb1, 28. Txb1-h6, 29. Lf1-Sf7, 30. Le2-Ld6, 31. Sf1-Tb8, 32. Txb8-Dxb8, 33. Dg4-Le8, 34. Dg1-Db2, 35. a3-Dxa3, 36. Sg3-Db2, 37. Del-Dxc1, 38. Lxc1-Kg8, 39. Ld1-Sd8, 40. Ke2-Kf8, 41. Kd2-Ke7, 42. Kc2-Kd7, 43. Kb3-Ke7, 44. Ld2-Sc6, 45. Ka3-Kb6, 46. La4-Lf7, 47. Lb5-Sb4, 48. Lxb4-exb4, 49. Kb3-Lc5, 50. Ld7-a6, 51. La4-Kc7, 52. Kb2-Lb6, 53. f4-exf4, 54. Se2-f3, 55. Sf4-f2 aufgegeben.

In einem in Hamburg gehaltenen Vortrag wies Großmeister Réti nach, wie aus dem unbewußten Tasten der alten empirischen Theorie die gleichen Ergebnisse in Bezug auf die Behandlung der Eröffnungen erwachsen, wie sie das neue System einer in Wahrheit theoretischen Betrachtungsweise ergibt. Als Kern für die Lehre von den Eröffnungen gibt Réti den Grundsatz: Weiß, der mit dem Ausgleich nicht zufrieden sein darf, besetze die starken Punkte; schwarz, der den Ausgleich anstrebt, greife die schwachen Punkte an. Über Königsbauer und Damenbauer kam Réti zur Rechtfertigung seines Systems, das mit e4 Sprengungsversuche gegen ein etwaiges Zentrum im Vorwege vereitelt. Als Einleitungszug empfiehlt Réti den am wenigsten verpflichtenden Zug 1. Sg1-f3.

Anschließend an die kleine Notiz des Großmeisters Réti über den Spielstil Capablanca in unserer vorletzten Nummer ist es interessant zu erfahren, welchen Vergleich der Kieler Meister Brinckmann, der Sieger des soeben beendeten Großmeister-Turniers in Berlin, zwischen dem Weltmeister und Morphy macht. Die Frage, ob Capablanca vielleicht einem Morphy gleichkommt, beantwortet er bejahend, was die Sicherheit der Spielführung betrifft. Auch darin gleichen sich beide, daß sie die theoretischen Errungenschaften ihrer Zeit meisterten. Dennoch besteht ein bedeutender Unterschied. Capablanca wartet ab, bis der Gegner sich eine Schwäche gibt; er liegt ständig auf der Lauer. Morphy entwarf tiefe, großangelegte Kombinationen, er besiegte den Gegner, wenn dieser seine Pläne nicht durchschaute. Capablanca entdeckte, Morphy erfand. Und wer ist der Größere? Der Geschmack wird entscheiden. Der unsrige gibt Morphy den Vorzug.



Rätsel



Pyramidenrätsel:

A
AAB
DEEEE
EJNNNNN
NNORSTTUV

Die Buchstaben in der Figur sind so umzustellen, daß die wagerechten Reihen ergeben: 1. Buchstabe, 2. weibl. Name, 3. deutscher Fluß, 4. Radiobestandteil, 5. Schmuckstein aus dem Meere. Die beiden Seiden der Pyramide ergeben dann einen deutschen Staat und eine deutsche Großfunkstation.

Umstellrätsel.

Die Buchstaben in den nachstehenden Wörtern sind so umzustellen, daß neue Wörter entstehen. Sind diese richtig gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben derselben einen Staat in Südamerika: Leda, Eros, Sang, Rente, Leben, Falte, Kain, Eton, Lido, Rede, Asen.

Magisches Quadrat.

n	a	a	a	a
g	g	l	l	l
n	o	o	r	
t	t	u	u	

Modernes Fahrzeug,
Russisches Gebirge,
Wasserpflanze,
Weibl. Vorname.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 120 u. 184.

Auszählaufgabe: Tage der Pfingsten, fröhliche Zeit, Birken im grünen Maienkleid; alle Wälder voll Sang und Klang, Frühling Frühling überall. Besuchskartenrätsel: Pfingstrose. Kreuzworträtsel: Binde, Magen, Bingen, Made, Degen. Bilderrätsel: „Eine Schwalbe macht kein Sommer“. Worträtsel: Amme, Ammer, Hammer.

Richtige Lösungen sandten ein: Johanna Enk, Elisabeth Herchen, Liesel Franz, Mimi u. Margarethe Roßkath, Martel-Grote König, Eugen u. Sigrid Chasnowsky, Hans Ulrich, Artur Kahn, Heinrich Kämpfer, Josef Grünblatt sämtlich aus Wiesbaden; Hilde Häupler, Mariechen Seelgen und Lilo Seidel, Adolf Seelgen sämtlich aus Sonnenberg; Alia Ochs aus Erbenheim; Liesel Erhardt aus Mainz.